lassenen Abgrabungen der Letzteren, die bereits mit Pflanzen — besonders Huflattich *(Tussilago)* — mässig dicht bestandene Böschungen bilden. (Netolitzky: Kol. Rdsch. 1926, 207). Man übergiesse den tiefrissigen Boden mit Wasser oder versetze demselben einige derbe Fusstritte und die Tiere rennen hervor, an manchen Stellen zugleich mit gemeinen Arten, wie *B. varium* Ol., *articulatum* Pz., aber auch wohl *biguttatum* F., bezw. *inoptatum* Sch. et *lunulatum* Fourcr.

B. quadripustulatum kommt zahlreich am Ufer der Roer bei Wassenberg auf dickem, schwarzem, halbtrockenem Schlamm vor und wurde unter gleichen Verhältnissen auch von Horion bei Karken im Kreise Heinsberg gefunden (Wüsthoff-Aachen, brieflich, 1931).

Das Vorkommen dieser Art in England betreffend, schrieb E. C. Bedwell (Ent. Mon. Mag. 1901, 301): «early in June running over the muddy banks of an almost dry ditch at Deal. First discovery: in a marshy place at Bearsted, near Maidstone.» Philip de la Garde (l. c. 1907, 136): «on the marshy ground at the back of Old Milton, Sittingbourne, Kent.» Dr. G. W, Nicholson (l. c. 1909, 214): «in a swampy place by the side of some running water in a small wood near Pulborough, Sussex.»

Ent. Bl. 1932, Heft 3, ist für *quadripustulatum* die Verbreitungskarte erschienen. Ergänzungsbelege sind: Köln, Rheinufer (Horion), Düsseldorf (Ermisch), Württemberg: Schönbuch (v. d. Trappen); Nied. Österr.: Gneizendorf bei Krems a. D. (Netolitzky), Ebenfurth-Braunkohlensee (P. Meyer); Russland: Nikolajewsk-Samara (Bostanschoglo). — Dresden's geograph. Bestand betrug Ende 1935: 118 Fundorte in 166 Ex. von 94 Sammlern. Besonders erwünscht sind Belege aus Luxemburg, Belgien, Niederlande, England und Sibirien.

Rehabilitation einiger Vertreter unserer Vogelwelt.

In einer einheimischen sportlichen Monatsschrift wurde neulich versucht, den Mäusebussard, die Eulenvögel, den Eisvogel und den Fischreiher als «gesetzlich geschützte Räuber der Jagd und Fischerei» hinzustellen.

Man erlaube eine Richtigstellung, eine Wiederherstellung der durch das Strafurteil verlorenen Ehrenrechte dieser Vögel.

1) Die Nahrung des *Mäusebussards* besteht, nach den Erfahrungen aller namhaften Vogelkenner, Brehm nicht ausge-

nommen, aus Fröschen (besonders im Frühling), aus Mäusen (im Nachsommer), daher der Name «Mäusebussard», ferner aus Maulwürfen, aus Ratten jeder Art, Schlangen, Schnecken, Engerlingen, Wieseln, halbwüchsigen Eichkätzchen, Blindschleichen, Heuschrecken, Maikäfern, Mistkäfern..... selten fällt ihm ein Jungvogel, ein Junghase oder ein Fasanenkücken zum Opfer. Aber auch auf das vielverschmähte, als schädlich verschrieene Jungwildkaninchen saust der rüttelnde Bussard gelegentlich herab und schlägt es.

Hermann Löns, der geistreiche Verfasser so mancher herzerquickender und lehrreicher Naturbücher, kennt, unter anderen, einen Jagdheger, der als solcher sehr eifrig tätig ist. «An vielen Stellen im Wald», so sagt Meister Löns, «hat er Pfähle aufgestellt und darauf Eisen gebunden. Wenn er grade Zeit hat, sieht er sie nach und freut sich über Alles, was er verendet oder noch lebend darin findet. Meist sind es Eulen, alles nützliche Räuber, die zu fangen, nach dem Gesetz verboten ist. Aber was kümmert das den Schiesser? Wo kein Kläger, ist kein Richter. Und in einer solchen Falle fing sich auch ein Mäusebussard. Zwei Tage hing er mit zersplitterten Läufen in den Bügeln und flatterte verzweifelt .... bis er langsam, unter schrecklichen Schmerzen, man kann sich denken, verendete. Mit Befriedigung löste ihn der Jäger aus und sehr froh war er, als er in dem Kropf des Bussards ein Flöckchen Hasenwolle fand. Zu Hause setzte er sich hin und schrieb eine Postkarte folgenden Inhalts an seine Jagdzeitung: «Der scheinheilige Bussard! Gestern fing ich einen Mäusebussard im Pfahleisen, der Hasenwolle im Kropf hatte. Da sieht man wieder, was es mit der vielgepriesenen Nützlichkeit der Bussarde auf sich hat. Bei mir wird fortan keiner pardoniert. Tod allem Raubzeug und Heil allen Raubzeugfängern.»

Hermann Löns fährt dann weiter fort: «Der Bussard hätte keine Hasenwolle im Kropf gehabt, würde der Jäger besser nachgesucht haben. Am Tage bevor sich der arme Bussard fing, flickte der Jäger einen Hasen an. Sein schlecht abgeführter Hund verlor bald die Fährte, weil er hinter einem gesunden Hasen herumhetzte. Der angekratzte Hase ging bald ein und der Bussard fand ihn und machte sich darüber her. So liegt es fast immer, wenn ein Bussard Hasenwolle oder Fasanenfedern inne hat. Aber es wird noch lange dauern, bis das Schiessertum sich davon überzeugt, dass der Bussard der Jagd so gut wie gar nicht schadet und dass der Jäger und Pfahleisensetzer, die einen Bussard schiessen oder fangen, sich damit als Dummköpfe hinstellen.»

2) Die Monatsschrift tritt dann etwas näher an die *Eulenvögel* heran. Als abschreckendes Beispiel wird der — durch

das Gesetz geschützte — Räuber der Jagd, unser Waldkauz, sage und schreibe, unser Waldkauz, ausgewählt, weil er letzthin dabei ertappt wurde, als er in einer Scheune ein Goldhähnchen (das gelbköpfige oder das feuerköpfige?) in seinen Fängen hielt.

Es war allerdings nicht «fair» von dem Waldkauz, sich an einem kleinen, unschuldigen Goldhähnchen zu vergreifen, da seine Nahrung doch in der Hauptsache aus Mäusen, Fröschen, Käfern, Schmetterlingen, Blindschleichen, usw. besteht. Er leistete sich eben an dem verhängnisvollen Tag, an dem er zum Verbrecher gestempelt wurde, eine kleine Extrawurst... und das war unverzeihlich. Und doch muss dem Waldkauz verziehen werden, man wolle es oder nicht, denn er ist ein Vogel, dessen Nutzen den Schaden weit übertrifft und von dem unser Gewährsmann, der feinfühlige, mit hohen Idealen erfüllte Hermann Löns begeistert schreibt: «Wer singt im Dorf den Frühling ein? Wer ruft die gute Zeit heran? Nicht Amsel und Fink sind es und nicht Meise und Staar, auch nicht Specht und Häher, ein anderer ist es, der mit lautem Lied den Haselbusch lehrt, sich mit Gold und Rubinen zu schmücken, der dem Schneeglöckchen Mut macht, über den Buchsbaum zu sehen. Ein Kauz ist es, ein dicker, alter Waldkauz, der in der dicken, alten Linde wohnt, die mitten im Dorf vor dem dicken, alten Kirchturm steht und ihre Aeste über die graugrünen Grabsteine spreizt ..... darüber darf der Kauz im Dorf schalten und walten wie er will und nicht nur deshalb, weil ein Stück Urglauben mit ihm verbunden ist. So manche Maus, so manche Ratte, die den Schnäbeln und Griffen der jungen Käuze bei der Fütterung entglitt, fand der Bauer am Boden zwischen den Wurzeln der Linde ... und machte sich seinen Vers darauf.»

An anderer Stelle lesen wir bei dem gemütvollen Beobachter Löns: «So vertraut waren sie (die Käuze), dass es ihnen ganz gleich war, wenn eine Kohlmeise sich über sie setzte und sie beschimpfte und die Spatzen und Rotschwänzchen hatten sich schon an die Eulen gewöhnt, liessen sie in Ruh, zumal ihnen nicht zu trauen war, denn wenn die jungen Eulen zu laut nach Frass piepten, flogen die Alten am hellen Tag auf Raub aus und griffen manchen Spatzen, auch wohl eine Amsel oder einen flüggen Staar. Den Leuten im Dorf war dies gleichgültig, denn Spatzen, Amseln und Staare gab es im Dorf genug.... aber es gab auch Ratten und Mäuse und die machten die Käuze mit der Zeit dünne.»

Die eifrige Lektüre der anheimelnden und scharf wissenschaftlich gehaltenen Löns'schen Beschreibungen sind dazu angetan, Manchem das Auge und das Herz zu öffnen und —

hinsichtlich Wertschätzung der Tiere — eines Besseren zu belehren .... weshalb denn auch des Meisters Ausführungen absichtlich hier in ausgiebiger Weise zitiert sind.

Die Sportfachschrift referiert weiter, an einem Schlossweiher haben im Sommer Edelkarpfen tot am Ufer gelegen. In einem dort aufgestellten Pfahleisen habe sich dann eine Eule, deren Art vom Berichterstatter nicht näher gekannt ist, gefangen. Sein Erstaunen sei gross gewesen, als ein Eulennest untersucht wurde, das rundum mit Karpfenschuppen gepolstert und mehrere Jahre alt war. Es fragt sich: Wo befand sich das angebliche Eulennest in Bezug auf die Lage des Weihers? Handelte es sich wirklich um ein Eulennest? So viel in ornithologischen Kreisen bekannt ist, bauen die Eulen keine eigentlichen Nester. Sie legen ihre Eier in Vertiefungen und Aushöhlungen oder aber in Nester grösserer Vögel (Krähen beispielsweise), die von ihnen als verlassen vorgefunden werden. Die Auspolsterung des oben erwähnten Nestes mit Karpfen- oder anderen Fischschuppen muss also nicht notwendigerweise von Eulen ausgeführt worden sein, allein schon aus dem Grund, weil die Eulenvögel wohl äusserst selten, wenn überhaupt, namentlich unsere einheimischen, dem Fischfang obliegen. Positive Beobachtungen und Veröffentlichungen in diesem Sinn fehlen in der gesamten einschlägigen Literatur.

3) In Betreff des *Eisvogels* wird besonders hervorgehoben, dass bei Zeugen zu einige dieser vermaledeiten Fischräuber, zum blosen Sport, aus einem Teich die Fische von bis zu einem viertel Pfund Gewicht herausnahmen und eben am Ufer liegen liessen, so dass Rabenvögel sich am Aas ernährten. Allerdings hatte sich der Eisvogel da einen groben Unfug geleistet, den er sich ganz bestimmt nur bei besonders rabiater Halunkenstimmung erlaubt. Gewöhnlich tut unser Martinsvogel oder Uferspecht nicht so. Er nährt sich nämlich von kleinen und kleinsten Fischen, namentlich von solchen in der Grösse einer Ellritze, wobei Edelfischchen, wie Forellchen und dergleichen, natürlich nicht verschont werden. Im Uebrigen macht er fleissig, mit viel Geduld, sowie mit der erforderlichen Ruhe und Würde, Jagd auf die verschiedenartigen Wasserschnecken, Blutegel, Insektenlarven, Libellen, Kerbtiere usw. Der Vogelforscher Friderich (Naturgeschichte der deutschen Vögel) drückt sich, hinsichtlich des Eisvogels Schadens, also aus: «Der Eisvogel lebt zu einzeln und ist im ganzen zu selten, als dass man sagen könnte, er stifte an Fischereien wirklichen Schaden. Deshalb verdient er keine strengere Verfolgung, insbesondere, da er sich mehr an die Brut kleiner Fischarten hält, deren Wert für gewöhnlich nicht hoch angeschlagen ist. Von

rationell betriebenen Fischereien, wo man Schaden befürchtet, sind diese sehr scheuen Vögel abzuhalten, und zwar durch Blindschüsse, wodurch sie leicht vertrieben werden. Ein wahrer Freund der Natur wird es nicht über sich bringen, diesen schönen Vogel, den «fliegenden Edelstein», mit der Wasserratte in gleiche Kategorie auf die Vertilgungsliste zu setzen.»

Der Anblick allein des farbenprächtigen Vogels, die Eindrücke, die man gewinnt, wenn man ihn mit stoischer Ruhe und aussergewöhnlicher Geduld an seinem Sitzplätzchen auf der Lauer hocken sieht, sein behendes, schnelles Tauchen, sein reissend rascher Flug, der dem Wasserlauf folgt, Alles das bietet dem etwas ideal veranlagten Menschen, speziell dem nach eigenster Gemütsstimmung fühlenden und urteilenden Naturfreund, Ursache genug, dem auffallenden Vertreter unserer Ornis ein Fischchen, oder auch mehrere, zu gönnen .... es werden noch immer genug übrigbleiben, damit der Fischereiheger — — — auch leben kann.

4) Zum Schluss sei der König aller Fischräuber, der *Fischreiher,* erwähnt, so heisst es in dem Zeitungsbericht. In einer etwas beissenden Sprache wird auf das Betreiben gewisser Leute hingewiesen, die in Hinsicht auf Fischereiwesen «nichts zu verlieren haben». Dieses Betreiben aber gereiche dem Volkstum zum Schaden.

Gewiss, der Fischreiher nährt sich meist von Fischen, daher der Name, doch auch von Fröschen, grossen Insekten, Würmern, Mäusen, Sumpfpflanzen. Man schiesse nur «die grösste Geissel des Sportfischers und Teichwirtes» ab, was ja auch fleissig zu geschehen pflegt, da, wo der Vogel sich gelegentlich zeigt. Das Abschiessen gelte meinetwegen als etwas eingeschränkte Fortsetzung der früher mit Leidenschaft betriebenen, edlen (?) Reiherbeize! Der Reiher ist denn auch nach und nach bei uns eine Seltenheit geworden und deshalb wollen Staat und Forstverwaltung Alles aufbieten, das gefiederte Geschöpf, das als solches doch wohl seine Existenzberechtigung zu haben scheint, vor der gänzlichen Ausrottung in Schutz zu nehmen. Das leuchtet ein.

Der bekannte Vogelforscher Fritz Bley gab bereits vor einiger Zeit zu bedenken, dass es im allgemeinen um die Zukunft des Reihers schlecht bestellt ist. Dies in erster Linie auch durch die mit auffallendem Kultureifer allenthalben betriebene Entwässerung der Sümpfe. In manchen Ländern, namentlich im Balkan und in den Donauländern, haben sich die Forstverwaltungen des vielverfolgten Reihers, wie anderer Vögel mehr, angenommen. In gewissen Gegenden Zentraleuropas, wo das

Vogelschutzgesetz vom 30. Mai 1908 den Reiher für vogelfrei erklärt hat, sind auf dessen Erlegung durch Fischerei-Vereine noch immer Prämien ausgesetzt. In der Mark Brandenburg, so berichtet Fritz Bley, mit ihren zahlreichen Fischgewässern, findet der Vogel in mässigen Grenzen verständnisvolle Duldung, zumal seit die Meinung von seiner unbedingten Schädlichkeit durch den Nachweis widerlegt ist, dass er neben Fischen, auch Frösche, Mäuse und Pflanzen als Nahrung wählt.

In London gehört, nach Bley, ein Reiherstand an der Themse zu den Lieblingsbildern des englischen Volkes. Als die Parkverwaltung die alten, vom Kot der Reiher zum Aussterben gebrachten Eichen fällen lassen wollte, erhob sich ein Sturm der Entrüstung. Im Parlament wurde eine Interpellation eingebracht und die Reiher behielten ihre Horste. In jedem Frühjahr treiben sie dort, aus weiter Ferne heimgekehrt, ihre drolligen Balzflugspiele. Im Park schmettert der Fink seine Fanfare, die Amsel pfeift ihre helle Strophe, jeder Vogel singt auf seine Weise das alte, unerschöpfliche Lied der ewigen Sehnsucht... auch so tut es der spindeldürre Fischreiher dort oben, auf dem sparrigen Horst .... O Lenzeslust, o Liebestraum! .....

So schreibt Fritz Bley und so denken mit ihm Tausende von Vogelfreunden, während wir hier mit peinlicher Genauigkeit, die eine bessere Anwendung finden könnte, ausrechnen, der Vogel, der unverschämte Räuber, habe ein Mal in einer einzigen Nacht den Teichwirt, durch gemeinsten Fischraub, um 67,50 Franken gebracht.

Durch vorliegenden Beitrag zur Rehabilitation genannter Vertreter unserer Ornis soll nicht im Entferntesten der Korrespondent der sportlichen Monatsschrift angefeindet werden. Es soll bloss eine seiner persönlichen Meinung in diesen Fragen entgegengesetzte, nicht weniger persönliche, ihre freie Aeusserung finden. Ansicht steht gegen Ansicht, Wertabschätzung gegen Wertabschätzung. Der Leser mag sich entscheiden, wie es ihm gefällt. —

Schlussgedanke: Seien wir etwas grossmütiger und weitsichtiger. Betrachten wir die Natur als etwas einheitlich Grosses und Ganzes, in dem jedes Geschöpf seine Daseinsberechtigung hat. Diesem Umstand soll der Mensch klug und weise Rechnung tragen. Seine Würde könnte dabei nur gewinnen.

Dr. Ernest Feltgen.